



Nummer

Freitag,

153.

27. Juni 1817.

R a u h e n e c k \*).

Drängt Dich das Leben, flieh hin auf die Höh'n  
zertrümmerter Vorwelt,  
Und dem ermüdeten Gram sinkt im Verfolgen der  
Wuth.  
Unermessliches reicht Dir die Hand da zum Bunde  
der Freiheit,  
In's geöffnete Herz dringet der Friede mit ein.  
Nur die Tiefen vermag der schwellende Strom zu  
verheeren;  
Am gebietenden Fels schleicht er in Demuth vorbei.  
Oder zerschäumt in Wuth, und schiehet schaumroth  
von dannen,  
Während das herrschende Haupt ruhig im Abend  
erglüht.  
Alles Erhabene herrscht: das fühlten die Väter, und  
bauten  
Im Bewußtseyn der Kraft näher dem Himmel  
sich an.

Orion Julius.

A u g u s t R . . . . .

(Beschluß.)

Lange saß August bewegungslos, seine Fibern zit-  
terten, die Mundwinkel zuckten krampfhaft. „8: hre

\*) Geschrieben in das Gedächtnißbuch auf Raubeneck, eine  
Ruine am Eingange des Helenenthales bei Baden  
Niederösterreich.

uns nicht in Versuchung“ stöhnte er vor sich hin.  
Langsam erhob er sich, unwillkürlich trat er zur  
Büchse, mit der er wohlgefällig lächelnd spielte. Da  
fielen durch die Bewegung Kugelbeutel und Pulver-  
horn herunter, und blieben mit dem Riemen an sei-  
ner Hand hängen. „Kommt ihr mir selbst entge-  
gen?“ murmelte er vor sich hin, „nun, nun, eilt  
nicht so.“ In dieser verdüsterten Stimmung wurde  
er von einem Oberjäger unterbrochen, der ihn auf  
morgen zu einem Kriegsbrecht commandirte, und für  
jetzt zum Compagnie-Chef rief. Dort fand er Be-  
schäftigung. Es betraf eine Rechnungssache. August,  
der sonst sehr richtig und schnell rechnete, kam nicht  
von der Stelle, bald fand er den richtigen Aufsatz  
nicht, bald verrechnete er sich in den leichtesten Sätzen.  
Dem Hauptmann, der August persönlich sehr wohl  
wollte, fiel dieses auf. „Was fehlt Ihnen, lieber  
R. . . . ., haben Sie getrunken? oder was ist sonst  
mit Ihnen?“ August versicherte, daß nicht der Trunk,  
sondern ein Privatereigniß ihn so heftig zerstreut  
habe. Nun sagte der Hauptmann: haben Sie nicht  
getrunken, so wollen wir trinken, vielleicht sammeln  
sich die zerstreuten Lebensgeister. Er brachte eine  
Flasche. Stößen Sie an, R. . . . ., es ist vom er-  
kämpften alten Landsmann, rief der joviale Capitän,  
und suchte durch Schwagen und Trinken seinem R. . . .  
die Grillen, wie er meinte, zu vertreiben. August  
wurde zwar etwas gesprächiger, blieb aber immer in  
sich gekehrt; doch die Arbeit ging nun besser von  
Statten, sie war geendet, und der Hauptmann brach:



te noch eine Flasche. „Der Wein ist doch eine der herrlichsten Gaben der gütigen Gottheit!“ rief der Hauptmann aus. Auch an August bewährte sich die wohlthätige Kraft des Weines bei der zweiten Flasche. Heitrer ward er zwar nicht, aber doch strömte der begeisternde Saft wohlthätig durch seine erstarrten Nerven. Er nahm die Flöte des Hauptmanns und einige Kouladen flogen über sie hin, aber bald ging er wieder in traurige, schneidende Molltöne über, dann legte er die Flöte hin und wurde wieder einsylbig. Der Hauptmann erinnerte ihn an manche ernste und komische Scene aus ihren Feldzügen. Unter andern, wie er einem nasenweisen Franzmann auf zweihundert Schritt die Flasche, aus der er ihnen ein lautes vive l'Empereur zutrank, aus der Hand geschossen, und rühmte dabei Augusts sichern Schuß. „Ja, Herr Hauptmann, sagte dieser, ich kann mich auf meine Büchse verlassen, und wen ich auf's Korn nahm, der stand nicht mehr auf. Aber würde ich jetzt commandirt, nach Urtheil und Recht auf einen Kameraden anzulegen, ich fürchte dann mich auf meine Hand, auf mein Auge nicht verlassen zu können.“ „Hm! entgegnete der Hauptmann, was man für Recht entweder selbst erkennt oder was dafür durchs Gesetz erkannt wird, muß man mit fester Hand ausführen. Ueberhaupt der Soldat muß alles können. Die Flasche war leer, das Gespräch ging aus, der Wächter rief zum zweitenmal, August empfahl sich. Sein Weg führte bei Marianens Wohnung vorbei, da fiel ihm ihr Elend, Theresens Zustand lastend auf's Herz. Er schwankte nach Hause, untersuchte Pulver- und Kugel-Vorrath und schrieb an Marianen:

„Ihr wollt? ich muß! wie könnte ich Marianen etwas versagen! Bestimme wo? wie? und wenn?“

„Was man für Recht erkennt muß mit fester Hand ausgeführt werden. Der Soldat muß Alles können.“ Mit diesen Grundsätzen schlummerte er ein. Ein Schlummer konnte es nun wohl eigentlich nicht genannt werden. Es war mehr ein Gedanken- taumel, die Gegenstände seiner Phantasie und die Begriffe seiner Vernunft flossen unkennlich in einander, und seinen Gemüthszustand zu schildern, hieß das Chaos malen wollen. Immer schwebten ihm des Hauptmanns Aeußerungen im Gedächtniß. Gegen Morgen fing er an zu untersuchen, ob ihr Vorhaben Recht sey? Und hier, bei dem wichtigsten Punkte seines Lebens, zeigte sich der Mangel an reinem religiösen Gefühl und bestimmten richtigen Grundsätzen der Moral. Gründe, Zweifel, Einwendungen bald

für, bald wider, drängten einander unaufhörlich, und erhitzten seinen Kopf so sehr, daß er am Ende zu denken aufhören mußte. Jetzt überließ er sich dem Spiele seiner Einbildungskraft, die mit den reizendsten Farben ihm mit Marianen ein zukünftiges Leben hinzuberte. Er sprang auf und rief laut: ich will ja Marianen, will ja Theresen den letzten Dienst erweisen! Er glaubte nun mit sich im Klaren zu seyn. Mit diesem Vorsatz und mit dieser Stimmung ging er zum Kriegsbrecht. Spät und verstimmt kehrte er von dieser traurigen Pflicht zurück. Er suchte heute zum erstenmale nach langer Zeit Unterhaltung mit seinen Kameraden, sein Ton war abgemessen, zuweilen feierlich. Sein Blick, sein Wesen ruhig, sogar manchmal Sonnenblicke der Heiterkeit. So kam der Abend heran, und mit ihm holte Therese eben so schweigend als gestern, das schon geschriebene Blatt ab. —

Nach einer Stunde trat Mariane und Therese festlich geschmückt in sein Gemach. Mariane lag weinend in seinen Armen, Therese nahm ihn feurig bei der Hand. „Du willst, o mein August! mit Gott bin ich versöhnt, meine letzte Pflicht habe ich gethan, mein Kind gesäugt,“ sagte Mariane sanft. „Komm, rief Therese heftig, mit der Welt habe ich abgerechnet; komm, verschiebe es nicht länger.“ Da nahm August die Büchse, ladete mit zwei Kugeln, steckte noch zwei Ladungen zu sich. Beide umarmte er nun. „So kommt! sagte er sanft, doch fest, ich habe es gelobt, ihr sollt ein besseres Leben haben!“ und somit wandelten sie feierlich und schweigend zum Thore hinaus, auf der Landstraße fort. Es war ein stürmischer Abend, schwarze Wolken jagten am Himmel, die Aeste der entlaubten Bäume wurden vom Sturme gepeitscht, und nur zuweilen schimmerte der gekrümmte Mond auf kurze Zeit durch ein lichtiges Wölkchen. Am Wege dort sind tiefe Kieß-Gruben, in die tiefste stiegen sie herab. Mariane und Therese knieten dicht hinter einander, und beteten laut um Gnade und Versöhnung vom höchsten Wesen. „Nun!“ sagte August, den Lauf der Büchse in gerader Richtung auf Marianens Herz haltend. „Gott sei meiner armen Seele gnädig!“ kispelte sie, der Schuß fiel, und wohl getroffen, ohne ein Zucken, lagen beide in ihrem Blute. Starr und stumm stand August, das Rohr an seiner Hand. Aber nicht lange dauerte die Verbindung, er eilte nun um so mehr ihnen zu folgen und sich ein verhaßtes Daseyn zu nehmen. Er ladete, setzte an und drückte ab, das Gewehr versagte, er schärfte den Stein, es brannte von der Pfanne,



Da verließ ihn die Besinnung, er stürzte zusammen; im Fallen ging der Schuß los. Dieß brachte ihn zu sich, er ladete aufs neue, aber seine Hand zitterte mächtig, und die letzte Kugel entfiel ihr. In der Finsterniß konnte er sie nicht finden. „Wehe mir, so muß ich den leben!“ schrie er verzweifelnd auf, und ohne Absicht und Plan, ohne Bestimmung und Zweck rannte er in die dicke Nacht hinein, von schrecklichen Vorwürfen gefoltert. So verirrete er sich in der Bewußtlosigkeit in einen Bauerhof, wo ihn sein ganzes Wesen verdächtig machte, er angehalten und nach der Stadt geliefert wurde. Im Gefängniß erst kam er zur Besinnung, und nach und nach wurde sein Gemüth ruhiger. In den Verhören benahm er sich würdig, anständig und wahrheitsliebend. Als im Gange der Untersuchung die Briefe Marianens und Theresens zur Sprache kamen, und wirklich froh der menschenfreundliche Inquirent ausrief: „diese Briefe retten Ihr Leben, lieber A.....“ sagte er weinend: „Hätte ich sie doch vernichtet!“ —

Allgemeines Bedauern und herzliche Liebe seiner Kameraden folgen ihm auf die Festung und erleichtern seine äußerliche Lage.

Möge Religion und Zeit auch Ruhe in sein Herz flößen, und seinen innern Zustand erleichtern.

Z—m. n.

### A p h o r i s m e n.

So weit geht die Heuchelei des Herzens, daß sie selbst lügen, wenn sie beten.

Das Gute thun, weil es Pflicht ist, heißt noch keineswegs gut seyn, sondern nur als ein Knecht des Gesetzes dem Guten huldigen, mithin noch nicht frei seyn. Alles so Gethane kann wohl dem Begriffe der äußern Gerechtigkeit Genüge thun und selbst vor dem Gerichtshofe des Sittengesetzes, noch keineswegs aber vor unserm inwendigen Gericht, mithin nur äußerlich, aber noch nicht innerlich rein geschacht werden. Um aber dieser höhern unabweisbaren Forderung an unsere sittliche Natur zu genügen, um das Gute nicht bloß aus einem innern Zwang des Gesetzes gegen die widerstrebenden Neigungen zu leisten, sondern um aus freier Lust und Liebe gut zu werden, muß eine Veränderung des Willens, principis selbst vorausgehen, d. h. „wir müssen von neuem geboren, wiedergeboren, gänzlich bekehrt (zurückgekehrt) seyn, und sodann unsere Handlungen aus dem Geiste der Wiedergeburt

hervorgehen lassen.“ Zu diesem großen Verwandlungsproceß unsers innern Menschen hilft nun aber freilich weder jene mechanische Temperatur der Leidenenschaften und Neigungen, noch alles Demonstrieren der sittlichen Güte und alles Gerede von Tugend, noch irgend ein strenger Imperativ, sondern der Mensch bedarf hierzu eines höhern Beistandes und, wie Schelling selbst auf dem Wege der Wissenschaft anerkennen mußte, allezeit der göttlichen Hülfe.

Freude haben an guten, frommen Menschen, ohne sie in ihnen an Gott selbst zu haben, heißt sich an den Lichtstrahlen aus der Sonne erquicken, ohne sich über die Sonne selbst freuen zu können.

Theophil Freiwald.

### C h a r a d e.

Mein Erstes tönt im hohen Waldgehege,  
Wo die Natur und Kunst mit weiser Pflege  
Bei tausendstimmigem Gesang erzieht,  
Was du als Stoff bedarfst zu Sarg und Wiege,  
Zum Obdach und Geräth, zum Raß, zur Schmiege,  
Zum All im Werk, und Künstethumsgebiet.

Mein Zweites findest du im Heiligthume,  
Wo sich zum Philosophen, Fürstenruhme  
Der Republik erhab'ner Schöpfer schwang, —  
Wo lehrend in der Jünger weitem Kreise  
Lustwandelte der Göttliche, der Weise,  
Urania Unsterblichkeit ihm sang.

Ein Eigenbildungswesen ist mein Ganzes,  
Ein edler Sproß des theuern Rautenkranzes,  
Durch Wandelung zur Herrlichkeit erblüht;  
Es lehrt in Wort und Arbeit weise Pflege  
Und dunkle Fülle grünender Gehege,  
Von Wissenschaft begeistert und durchglüht.

Und weist du, wo dieß edle Wesen waltet?  
Hu! unter Trümmern, wo einst Thor geschaltet,  
Der Donnergott der alten deutschen Welt, —  
Und wo der Ahnenmutter unsrer frommen  
Auguste heil'ges Lebenslicht verglommen — —  
Zieht Stern Sidonia am Himmelszelt.

Schlenker.

### Auflösung des Sylbenrathsels in No. 251.

#### Rosenkreuzer.

1) Rose. Blume. 2) Rose. Geschwulst. 3) Kampf der rothen und weißen Rose. 4) Windrose. 5) Rose. Mädchenname. 6) Kreuzer. Münze. 7) Kreuzer. Seeräuber.



# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

Berlin, den 19. Juni 1817.

Wir haben jetzt das Vergnügen — zum Theil auch das Mißvergnügen — recht zahlreiche fremde Schauspieler und Sänger auf unserer Bühne erscheinen zu sehen. Nach der Abreise der Frau Schirmer trat Herr Stein aus Wien als Philipp in Johanna von Montfaucon, Faust, und Mortimer in Maria Stuart auf. Den größten Beifall erhielt er im Faust, wo er Gelegenheit hatte, seine Kraft zu bekunden, die sich mit den herrlichsten Anlagen vereint; indessen möchte man dem jungen Manne für das Rollensach, in das er getreten, etwas mehr Körper wünschen. Für den Helden, den Liebhaber, um den zuweilen ein Kampf entsteht, ist Herr Stein ein wenig zu kurzen Wuchses. Der Zuschauer fordert, daß in einer Heldenrolle auch eine Gestalt, die sich von der Menge auszeichnet, vor ihm stehe. Mit Herrn Stein zugleich trat Frau Spengler — Tochter unserer Kriegerberg — als Maria Stuart mit verdientem Beifall auf. Herr Sued vom Prager Theater folgte; ich hörte ihn als Jakob in Joseph in Aegypten. Als Sänger war er sehr achtungswerth, dem Darsteller aber fehlte die Würde des Patriarchen. Ein anderer Fremde gab den Karl Moor in Schiller's Räubern auf eine solche Weise, daß in der Mitte der Vorstellung die Versammlung ihn zur Beendigung seines Gastspiels nöthigte, und man als Ersatz ein anderes kleines Stück geben mußte. — Unsere Aerzte wenden jetzt sehr oft die Hungerkur an: sollte man für gewisse Fälle nicht auch eine Durstkur einführen können? Herr Brock vom Badenschen Theater fand als Paul in der Schweizerfamilie Beifall; seitdem gefällt er nicht mehr: er hat den Adam im Dorfbarbier, den Sperling und einen Juden in den Unglücklichen ohne besonderen Erfolg gegeben. Den höchsten Genuß hat die deutsche Sängerin, Frau Grünbaum, den Kennern und Freunden der Ton- und Gesangkunst gewährt. Ihre Stimme ist nicht stark, aber unübertrefflich gebildet; ihr Ton spricht zum Herzen, die Methode ist einzig. Berlin hat sie bewundert und wünscht sie wiederkehren, bleiben zu sehen; ich hörte sie als Prinzessin von Navarra im Johann von Paris und Aescherling (Aschenbrödel), und fand den ihr gezollten rauschenden Beifall sehr natürlich.

Mad. Sessi gab ein Concert bei dem ungewöhnlich hohen Eintrittspreise von zwei Thalern, wahren Frau Grünbaum in ihrem Concert sich mit dem Preise von einem Thaler begnügte. Sey es, daß der Ruhm der Mad. Sessi einen Thaler mehr gelten muß; ich habe mich bei einem Thaler besser befunden, und Viele mit mir, denen es vorgekommen ist, als sey die Stimme der berühmten Sängerin im Abnehmen.

Bergesiern ist Herr Schmalka, von der Breslauer Bühne, im Diener zweier Herren als Truffaldino aufgetreten. Ein höchst gewandter und sicherer Komiker, der am Schluß einstimmig hervorgelufen ward. Auch seine Gattin wird in den nächsten Tagen auf unserer Bühne erscheinen, so wie Frau von Busch vom Frankfurter Theater, die in Hamburg sehr viel Glück gemacht hat.

An neuergegebenen Stücken blieben wir arm; eben deshalb, weil die Anzahl von Gastspielen eintritt, und so Viele unserer Künstler sich auf Reisen befinden. Die Gastrollen fordern, daß hie und da Parthieen zur Aushülfe neu eingelernt werden, daß viele Proben statt finden. Dabei bleibt alles Neue liegen. Auf

solche Weise ist nur König Yngurd von Müller und der Schatz von Contessa auf die Bühne gekommen. Von dem ersteren zu reden, so scheint mir dieses Trauerspiel nicht die Gediegenheit der Schuld zu haben; in Hinsicht der Sprache ist es jedoch sehr vorzüglich; im Ganzen ist alles das zu unterschreiben, was die Abendzeitung darüber gesagt hat. Die hiesige erste Darstellung ist in allen Theilen trefflich zu nennen; reich ist sie von den Vorstehern unserer Bühne ausgestattet worden, und glänzend haben in ihr herrliche Kräfte gewaltet. Seit Monden ist kein Drama der höheren Gattung so würdig ausgeführt worden. Darüber ist nur eine Stimme. Hr. Lemm als Yngurd ist sehr hoch zu stellen. Ein Uebelstand war es, daß die Direction aus Achtung vor dem Dichter die Abkürzung unterlassen. So schön der Grund seyn mag, so trefflich die dichterische Schöpfung auch sey, die erste Vorstellung währte zu lange, denn sie dauerte beinahe volle fünf Stunden (bei der zweiten 2 Stunden weniger). Contessa's Schatz, Lustspiel in Versen in 1 Aufzug, ist eine allerliebste Kleinigkeit, die recht gut gegeben wird, und sich deshalb auch recht lange auf der Austheilung halten wird. — Noch muß ich bemerken, daß die Abendzeitung, als habe Mad. Schirmer von Dresden, die zweite Vorstellung des Schutzgeistes in Gegenwart des Dichters gegeben, auf einem Irrthum beruhe, indem Herr von Kozebue der Vorstellung gar nicht beiwohnen konnte, da er bereits aus Berlin abgereist war.

Auf dem Schloßtheater zu Charlottenburg werden während des Sommers auch Vorstellungen gegeben; dort kam ein neues Vaudeville: Der Schiffskapitän oder: Die Unbefangenen, nach dem Französischen von Karl Blum, zur Aufführung, das in seiner Gattung vorzüglich ist, und ungemein lustig.

Im Betreff unserer anderen öffentlichen Unterhaltungen ist es jetzt mehr als je Sitte, nach Charlottenburg zu fahren. Die Kunststraße dahin ist jeden Tag überfüllt. Handwerker, die sonst zu Fuße gingen, halten jetzt zierliches Fuhrwerk, und wetteifern mit der eigentlichen schönen Welt im äußern Glanze; auf der andern Seite fährt man zu Wasser mit dem Humphry'schen Dampfschiffe dahin; doch geschieht die Fahrt nur, damit man sagen kann: auch ich fuhr mit dem Dampfschiffe, übrigens aber geht es zu langsam.

Die schönen Sommermorgen locken die Leute von Ton, besonders am Sonntage, oft hinaus ins Freie. Schon früh um 5 Uhr nehmen unsere Schönen bei dem Hofjäger im Thiergarten das Frühstück, und machen im nahen Wäldchen in Gesellschaft ihrer Führer eine Promenade; doch versteht sich, daß beide Geschlechter im Puz erscheinen müssen, denn die Sache geht weit mehr auf das Sehen und Gesehen werden, als auf die Morgenluft hinaus. Auch ist dort schon manche Heirath eingeleitet oder veranlaßt worden, so wie da vielleicht die strengste kritische Anstalt besteht, wo die Späterkommenden von den Sitzenden hinsichtlich des Wuchses, des Anzuges, der ganzen äußern Erscheinung, ja sogar ihres Lebenswandels, haarscharf beurtheilt werden.

Die in voriger Woche stattgefundene Abreise der Prinzessin Charlotte nach Rußland giebt gegenwärtig den Stoff zur Unterhaltung aller Stände. Mit genästem Auge schied die allgemeingeliebte Königstochter, und mit sichtbarer Nührung sahen zahlreich Versammelte der Scheidenden nach.